

Liebe Brüder und Schwestern!

Das ist erstaunlich: *das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.*

Es erstaunt mich deshalb, weil ich derzeit in der Gesellschaft ein Grundgefühl der Überforderung wahrnehme. Jedenfalls scheint mir ein Gefühl des Überfordertseins allgegenwärtig. Die Krisen sind zahlreich, die wichtigsten sind aber rasch genannt: Krieg, Teuerung und Hunger, Klima, Corona und – Christentum. Ja, auch das Christentum ist in der Krise. Das kann man zwar an den Kirchenaustrittszahlen festmachen, aber das ist ein Oberflächenphänomen. Anlass für meine Feststellung ist das Tischgespräch mit Bischof Manfred Scheuer im Anschluss an unsere Firmung. Ich habe mir in Bezug auf die Kirchenkrise kein Blatt vor den Mund genommen und gemeint, wir würden in der katholischen Kirche mit einem Selbstwiderspruch auftreten: In der Theorie behaupten wir, dass die größten, wichtigsten Sakramente die Taufe und die Eucharistie sind. Und in der Praxis tun wir so, als gebe es kein größeres und wichtigeres Zeichen als den zölibatären Mann. Zumindest für die Kirchenführung mit Papst und Bischöfen ist der ehelose, männliche und geweihte Priester das Zeichen schlechthin.

Der Bischof hat mir widersprochen, wenn auch in wohlwollendem Tonfall. So sehe er das nicht. Bitte korrigieren Sie mich, hab ich gemeint. Worauf er erwidert hat, es gebe ja auch eine Krise des Ordenslebens und eine Krise des Christentums insgesamt. Des Christusglaubens.

Mir war nicht ganz klar, worauf er hinauswollte, und wir haben in Folge mehr über das Schrumpfen der Orden gesprochen als über Jesus Christus.

Im Nachhinein ist es mir klarer geworden: Es wäre aber über Jesus Christus zu reden. Von Jesus Christus. Von dem, was wir von Jesus verstanden haben. Wenn wir das leben, was wir von Jesus verstanden haben, und sei es auch wenig, wird es reichen.

Das Zeichen aller Zeichen ist nämlich Jesus Christus selbst. Darum wird er ja seit frühester Zeit als der Sohn Gottes geglaubt und bekannt. Aber eben dieser Glaube ist heute im Schwinden. Jesus als Sinngestalt. Jesus als Modell des Menschseins. Jesus als Role Model. Himmelweit mehr als ein Moralprediger. Der kann in der öffentlichen Meinung schnell absinken zum Anstandswauwau und langweiligen Gutmenschen.

Vielleicht sollten wir uns Jesus als begnadeten Surfer vorstellen, der auf der perfekten Welle daherkommt. Wem das Bild unpassend vorkommt, der darf es sofort wieder vergessen und ein passenderes finden. Mit der perfekten Welle verbinde ich gedanklich aber nichts Geringeres als die Liebe. Und die heilt. Ein Verhalten, das menschengerecht und situationsangemessen ist, heilt. Ob es nun Wunden verbindet oder einem Dienstleister zwei Denare gibt, damit der für den Bedürftigen sorgt. Diese Geschichte hören wir dann gleich als **Evangelium**.

Das kommt heute erstaunlich praktisch daher. Erfreulich praktisch: **Das Beispiel vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37)**.

Robert Kettl